Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 3

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Fehler sei verziehen

Lieber Nebi!

Das Wort «Energiekrisengewinnler» hat es Dir dermassen angetan, dass Du es gleich in Nr. 51/1973 «zum Wort der Woche» erhoben hast. So weit so gut. Da Du aber gleichzeitig in Anlehnung an den als Quelle dienenden Züri-Leu-Artikel von Eva Maria Borer erklärst, dass damit die Versicherungen gemeint seien, die viel einsparten, wenn weniger Autos verkehrten, hast Du uns etwas aus dem Busch geklopft. Wenn tatsächlich zufolge Verkehrseinschränkungen weniger Schadenzahlungen notwendig werden, dann kommen diese Vorteile nämlich vollumfänglich den Automobilisten zugute. Das Stichwort «Nachkalkulation» soll an dieser Stelle genügen, die Details möchten wir Dir ersparen. Der Fehler sei Dir jedoch gerne verziehen, hast Du Dich doch sicher in gutem Glauben auf die Züri-Leu-Kolumnistin gestützt. Pech für Dich war nur, dass Deine «Stütze» vierzehn Tage später in derselben Rubrik in anderem Zusammenhang treuherzig eingestand, sie sei halt «volks- und finanzwirtschaftlich ziemlich ahnungslos». Was offensichtlich auch im vorliegenden Falle zutraf ...

Mit (im Gegensatz zum Strassenverkehr) uneingeschränkter Hochachtung

Unfalldirektoren-Konferenz (UDK), Zürich

Standpunkt oder Schauplatz?

Bruno Knobels Rückblick auf 99 Jahre Nebelspalter zeigt, was ein gutes humoristisches Wochenblatt in Zeiten der Not vermag: Schärfung des Blickes für die Gefahren von innen und aussen, Darlegung des Standpunktes, auf dem wir stehen.

Heute, meint Bruno Knobel, solle der Nebelspalter Schauplatz der Diskussion sein, zum Abwägen der Standpunkte, zur Meinungsbildung. Dazu, glaube ich, ist es heute ein wenig zu spät, zumindest auf aussenpolitischer Ebene: Europa und die westlichen Demokratien kämpfen mit dem Rükken zur Wand um ihre Glaubwürdigkeit und Effizienz; die Gegner der freien Meinungsäusserung honorieren unsere «Toleranz» (lies Schwäche) mit Hohngelächter. Vom Ostblock über die Araber bis Schwarzafrika versucht man uns in konzertiertem und konzentriertem Angriff (Uno, Oelwaffe, Terror usw.) fertigzumachen; wenn es so weitergeht, wird in zehn Jahren oder früher kein Nebelspalter mehr existieren, der in einem sowohl-als-auch-Stil alle Meinungen von links nach rechts, von Ost nach West und von Nord nach Süd zur Diskussion stellt, da wird es nur noch eine Meinung geben, die der rot-(Kaffee)-braun-schwarzen Machthaber.

Auf dem Boden der kleinen Schweiz können wir uns den Luxus des Debattierens (heute) noch leisten, auf internationalem Boden – und der Nebelspalter *ist* heute eine internationale Zeitschrift – gilt es Stellung zu beziehen, wie zu Hitlers Zeiten. Da sollte der Nebelspalter von einer humoristisch-politischen zu einer satirisch-sarkastischen Zeitschrift werden, die profiliert den Standpunkt vertritt, dass Europa nicht immer aus «schlechtem Gewissen» leise treten muss.

Wenn es nach der Propaganda derer (siehe oben) ginge, die uns in die Ecke drücken wollen, wären die westlichen Demokratien so ziemlich an allem Elend der Welt schuld: An der Umweltverschmutzung, am Sittenzerfall, am Hunger in der dritten Welt, an der Energiekrise, an allen Kriegen, am Imperialismus, am Kapitalismus, am Liberalismus, am Klerikalismus, am Rassismus, am Zionismus, überhaupt an allen -ismen, selbst am Marxismus.

Der Nebelspalter sollte sich heute seines moralischen Gewichtes vor allem im europäischen Raum bewusst sein und zur Meinungsbildung beitragen: Es geht heute den Gegnern Europas nicht um Recht oder Unrecht der Ansichten und Meinungen, sondern um Einfluss und Vorteil, um Macht und Vormacht wie seit eh und je in der Politik, und da gestatte man uns, dass wir als *eine* unserer Waffen, den Geist, die Satire und den scharfen Witz einsetzen, und zwar nicht allzu zimperlich.

Dr. G. Anselmi, Castaneda

*

Beizufügen habe ich diesen Zeilen nichts, höchstens die Bemerkung, dass der Schreiber sehr widersprüchlich argumentiert: Zuerst bemängelt er, dass der Nebelspalter Diskussion und Meinungsbildung pflegen statt einen Standpunkt darlegen will. Und nachher fordert er, der Nebelspalter solle zur Meinungsbildung beitragen ...

Bruno Knobel

Genf, den 21. Dez. 1973

Haben Sie ihn auch gesehen und gehört (TV), den tiefgekühlten, mit nicht lockerbaren, machtpolitischen Interesse-Fesseln gebundenen Vertreter jenes Staates, der als Mitunterzeichner der Menschenrechtskonvention den absoluten Staaten-Okkupationsrekord aufweist? Haben Sie auch gehört, wie er, nach Waldheim, die auf seine Regierung und seinen Staat passende Anklage zu delegieren versuchte? Ein Tonbandgerät hätte das kaum beziehungs- und farbloser zu übertragen vermögen. Es ist ja ohnehin eine Glückssache mit der Uebersetzung von Fremdsprachen, und wenn man den Dolmetscher gleich noch mitbringt, dann ist die Pragmatik garantiert.

Jean Rigaux sagte: «Konferenzen sind wie Zwiebeln, man entfernt Schale um Schale und was übrig bleibt ist zum Weinen.» Hoffentlich liegt aber das Resultat diesmal doch etwas höher. Wer sich zwar über die sogenannte Weihnachtszeit etwas umsieht und bemerkt, mit welch' aufgezwungener Mühe das rituelle und zeremonielle Pflichtpaket über die Bühne geschleift wird, der ist dem Weinen näher als dem Glauben.

Der «Arbeiter»-Bundesrat

Ein Echo auf das Gedicht «Am Ende beginnt man», von Werner Reiser in der Neujahrsnummer des Nebelspalters

In den ersten zwei Versen wird bedacht,
Was der Mensch versäumt oder falsch gemacht,
Sei es in des Jahres flüchtigem Lauf,
Oder es fällt am Ende des Lebens erst auf.
Der Mann hat recht. Er möchte uns wecken.
Es scheint ein Pfarrer in dem Dichter zu stecken.

Dritter Vers. Das Menschliche tritt zurück.
Die Szene öffnet sich für die Politik.
Und es rollt in überraschender Weise
Der ganze Zug auf ein Nebengeleise.
So wird leider aus dem schönen Gedichte
Ein entstelltes Stück Schweizergeschichte.

Es handelt sich um die Kriegs- und Krisenzeit
Um das Elend der Arbeitslosigkeit.
Der Dichter spricht von den Arbeiterscharen
Die ans Stempelbüro gewiesen waren.
«Sie wurden nicht gefragt.» Sie taten's dem Schicksal ergeben.
Dabei ging's nur um «Macht- und Gewinnes»-Streben.

So sieht der Dichter die Dinge an.
Hat man gegen die Not sonst nichts getan?
Hat man ihm nie von jenen gesprochen?
Die unter der Last der Jahre zusammengebrochen?
Blieb man in Bern ohne Rat und Tat?
Fehlte bloss der «Arbeiter»-Bundesrat?
Gewiss sind's keine unfehlbaren Götter gewesen.
Bitte bei Edgar Bonjour es nachzulesen.
Doch dank der Vorsehung und der Arbeit der Sieben
Sind wir vom Schlimmsten verschont geblieben.

Doch nun biet ich dem Manne vom Arbeiterstand
Als einfacher Bürger respektvoll die Hand.
Nicht seiner Herkunft wegen, darauf kommt es nicht an.
Die Lebenspraxis formt erst den Mann.
Sehen wir zu! Alles erwartet jetzt,
Wie der Ritschard den Tschudi ersetzt.

H. Niederer, Rorschach

Wenn aber diesmal die beiden Waffenlieferanten die Hauptakzente von den Wirtschaftsmachtfaktoren einerseits und den machtpolitischen Interessefaktoren anderseits auf die Verwirklichung der Menschenrechte verlegen würden, dann könnte einiges erreicht werden. Voraussetzung ist natürlich eine glaubwürdige Vertrauensbasis.

Terror und Bomben sind aber keine friedlichen Hilfsmittel, gleichgültig, ob sie von «Rechts» oder von «Links» kommen. Vermeintlich untragbare Gesellschaftsstrukturen ändert man nicht durch Totalabbruch, sondern durch ethisch fundierte Mitarbeit, was natürlich eine gewisse Erfahrung voraussetzt. Terror und Gewaltanwendung sind Gesellen der Lüge, deren Urheber und Praktiker eines Tages gezwungen sein werden, am Grab der gehabten Freiheit zu stehen.

Man darf den Begriff «Freiheit» nicht vergewaltigen, denn die Grenze der Freiheit des Einen verläuft entlang der Grenze der Freiheit des Andern. Das ist ein unumstösslicher ethischer Begriff für das Mit- und Nebeneinander. Es ist aber sehr schwer, im «Büchsen-Menschen-Zeitalter» ethischen Begriffen zu einer Renaissance zu verhelfen.

Jb. Hatt, Zürich

Zum Thema Atomkraftwerke

Vor einiger Zeit schrieb Herr Heisch am Ende seiner Ausführungen gegen Atomkraftwerke, er überlasse «es dem Urteil der Leser, wer in dieser Auseinandersetzung die besseren Argumente auf seiner Seite hat», d. h. er oder Herr Knobel. Somit sei es einem unabhängigen Leser, auch wenn er nicht Spezialist auf diesem Gebiet ist, gestattet, sich Herrn Knobel anzuschliessen.

Herr H. schweigt sich darüber aus, wie die Stromversorgung gestaltet werden soll und wo massiv gespart werden kann. Hat er etwa ein Zaubermittel erfunden, um bei uns grosse Energiemengen aus der Besonnung zu gewinnen, was selbst den Gelehrtesten bisher nur im allerkleinsten Massstab gelungen ist? Oder hat er vielleicht kohlegefeuerte Kraftwerke im Sinn? Sollen Gasbeleuchtung und Dampfeisenbahnen wieder eingeführt werden? Oder soll die Industrie, die sowieso allen Idealisten ein Dorn im Auge ist, abgeschafft und die dann überflüssigen Arbeitskräfte als Söldner ins Ausland geschickt werden?

In zweiter Linie sei kurz bemerkt, dass es ziemlich billig ist, sachliche Argumente von Herrn Knobel kurzerhand als Zahlenakrobatik abzutun. Auch die Bemerkungen über Verderben speiende Kamine von Atomkraft-

werken sind etwas merkwürdig, denn weder bei Beznau noch bei Mühleberg, wo ja solche Kraftwerke seit einiger Zeit im Betrieb stehen, sind Friedhöfe für Atomopfer bekannt. Im Vordergrund steht ja die Frage nach der Gefährlichkeit. Schwierigkeiten abstreiten zu wollen, wäre ebenso abwegig wie die Verurteilung in Bausch und Bogen. Da in dieser Zeitschrift Nebel, aber nicht Atome gespalten werden sollen, seien nur einige der für die Umwelt wichtigen Probleme kurz gestreift:

Dass ein in einer lebenden Zelle zerfallendes Atom diese zerstört, wie gewichtig mitgeteilt wird, stimmt zwar. Nur muss beigefügt werden, dass die natürliche, kosmische Strahlung dies auch tut, und dass der menschliche Körper einige seiner vielen Millionen Zellen nicht nur ohne weiteres verlieren, sondern auch ersetzen kann. Und dank der dicken Betonwände ist die Reaktorstrahlung nach aussen vielfach kleiner als die natürliche, wie dies die bisher etwa 100 gebauten Atomkraftreaktoren zeigen. Gegen die Auswirkung von inneren Störungen schützt man sich mit automatischen Abschaltvorrichtungen. In Lucens funktionierte eine solche, und niemandem wurde auch nur ein Haar gekrümmt. Aeussere Unfälle, z. B. durch abstürzende Flugzeuge, scheinen Herrn H. ein willkommenes Argument zu sein; mehr genützt hätten Vorschläge zur Gefahrabwendung wie z. B. nötigenfalls unterirdische Aufstellung des Reaktors. Der Vergleich zwischen Atombombe und Atomkraftwerk hinkt insofern gewaltig, als erstere für explosiven Ablauf der Reaktion gebaut ist, während im letzteren die Reaktionen so stark gebremst werden, dass nur gerade die für den Kraftwerkbetrieb nötige Wärme erzeugt wird. Für die Beseitigung von radioaktiven Abfällen gibt es Lösungen, z. B. Lagerung in wasserdichten Kavernen; Hauptnachteil sind die Kosten. Schliesslich sei noch die Abfallwärme erwähnt, deren Verwendung zur Fernheizung noch nicht reif ist, und für welche man also meistens Kühltürme bauen muss. Werden solche als hässlich empfunden, so könnte man sie ja wie den Bahnhof Baden bemalen. Und dann die Angst vor Klimabeeinflussung! In den Kühltürmen von zehn grossen Atomkraftwerken verdunstet weit weniger Wasser, als 1 % der Niederschlagsmenge in der Schweiz entspricht, und dieser minimale Bruchteil soll das Klima beeinflussen! Zweifler mögen nach Chavalon ob Vouvry (VS) gehen, wo Kühltürme im Betrieb zu sehen sind.

Rud. Guyer, Vevey

«Subversion» und Subversion

(Zur Meinung des Nebelspalters in Nr. 1/74)

Lieber Nebelspalter!

Mit Deiner Erklärung aus dem Wörterbuch, Subversion bedeute Umsturz, bin ich vollständig einverstanden. Auch die Schlussfolgerung, nicht alles was einem nicht passt, sei subversiv, unterschreibe ich gerne. Wir wollen schliesslich ja alle die Opposition als Instrument der politischen Aktivität und sogar des unbequemen Widerstandes anerkennen und erhalten. Darum heisst links eben nicht linksextrem, rechts aber eben auch nicht rechtsextrem.

Wenn ich beim Gespräch in Bern die Frage, ob es eine Subversion von rechts (extrem) gäbe mit «Nein» beantwortet habe, so darum, weil sich *die Frage im Zusammenhang des Gesprächs auf die Schweiz bezog.* Und hierzulande gibt es heute tatsächlich (glücklicherweise) keine bedeutende rechtsextreme Bewegung, die im Sinne faschistischer Ideologie den Umsturz plant oder einen Militärputsch vorbereitet. Leider ist das nicht überall so. Sollten sich auch bei uns je wieder faschistische Aktivisten bemerkbar machen, werde auch ich nicht schweigen. Und es ist tröstlich zu wissen, dass auch der Nebelspalter dann tapfer und mutig sein wird. Dazu bekennt er sich nämlich gerade in dieser vielfältigen ersten Nummer des hundertsten Jahrgangs.

Ernst Cincera, Zürich

Kleinschreibung

Da streiten sich die Leut herum
wohl um die deutsche Schrift.
Der eine nennt den andern dumm,
der andere, der spritzt Gift.

Ich weiss gar nicht, warum plötzlich wegen der Gross- und Kleinschreiberei soviel Lärm gemacht wird. Seit Jahren schon werden entgegen aller grammatikalischen Regeln Begriffe wie:

bescheidenheit, anstand, ehrlichkeit, taktgefühl, hilfsbereitschaft, selbstlosigkeit

und viele andere *sooo klein* geschrieben, dass man sie gedruckt überhaupt kaum noch zu lesen kriegt.

Dagegen schreiben sich GROSS:

Diskutieren, Politisieren, Profitieren, Opponieren, Strukturieren, Integrieren, Manipulieren, PROTESTIEREN, Spekulieren,

also so gross, dass man durch die Grösse des Anfangsbuchstabens kaum noch erkennen kann, was sich dahinter verbirgt.

Dies sollte mein Beitrag zu diesem Thema sein, denn Sie glauben nicht, mit welcher Genugtuung ich immer wieder in Ihrer Zeitschrift die verschiedenen Beiträge seit vielen Jahren «geniesse».

J. P. L. Arrenbrecht, Schlieren

Briefe zum Jahresende

Ich ergreife gerne die Gelegenheit des Jahreswechsels, dem Nebi und seinen geistigen Vätern ein glückliches und erfolgreiches Jahr im Kampf an der menschlichen und so wichtigen Informations-Front zu wünschen.

Dr. R. Aeschbacher, Biel

*

Ich kündige hiermit mein Abonnement auf den Nebelspalter.

Grund: genug von Ihrer Sabotage an der Volksgesundheit: Alkohol- und Rauchwaren-Inserate,

genug von Ihrer unklaren Haltung unserer Demokratie gegenüber: u. a. Ernst P. Gerber, Silvia Schmassmann,

und, weil Sie mit Ihren Konzessionen an die breite Masse und dem Trend folgend Ihre Zeitung möglichst zu verkaufen, den Mut wohl nicht aufbringen, diese Kündigungsgründe in Ihrer Zeitung zu veröffentlichen.

Dr. Heinz Wüthrich, Ittigen

*

Mein lieber Nebi!

Zu Deinem hundertsten Geburtstag sende ich Dir zu neuen Taten im bewährten zivilcouragierten Stil meine frischen Glückwünsche!

Dr. Max Flückiger, Bern

*

Im Herbst haben *Sie* mir auf meine Bitte hin, ein Exemplar des Buches «Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten» zugeschickt. Zu meinem Bedauern musste ich feststellen, dass es keine vollzählige Ausgabe war, ganz offensichtlich war es nur so eine Art Auszug aus «Giovannettis gesammelten Werken». Da mir diese Geschichten aber so gut gefallen, dass ich keine davon missen möchte, sehe ich mich gezwungen, so schnell als möglich den Nebelspalter zu abonnieren, wobei ich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, gestehen muss, dass mir selten eine Verpflichtung zum Geldausgeben derart Vergnügen machte.

Karl Pichler, Zurzach

*

Herrlich, dass es ihn gibt, den «Spalter des Uebels», wir könnten ihn nicht missen, er darf nicht untergehen. Alles Gute fürs 1974, besonders liebe Grüsse ans Bethli.

H. Jeck, Langnau a. A.

*

Ich bedaure, *Ihre* Zeitschrift pro 1974 abbestellen zu müssen. Ihre Haltung in Sachen «W. Tell für die Schule» von Max Frisch, hat mich aufs tiefste enttäuscht.

Jedes Werk, sei es Literatur, Malerei, Skulptur oder Musik spiegelt die Geistesverfassung seines Urhebers wieder. «Tell für die Schule» ist das Niederträchtigste, stumpfsinnigste Kitschprodukt eines geschäftstüchtigen verkommenen Talents, das Werk eines eitlen, verantwortungslosen Schwätzers und Phrasendreschers. Was versteht schon Frisch als Pseudoschweizer von der Symbolkraft der alten Befreiersage?

A. Luchsinger, Zürich

*

Blumen anstelle von Klopfer und Schwert!
Dank für jede Nummer von grossem Wert.
Mein Abonnement wird nie «abbestellt»,
denn er ist es, der den Alltag erhellt,
unser Nebi!

Elisabeth Egli, Bern

*

Seit undenklichen Zeiten sind wir Abonnenten des Nebi, und ich wollte unbedingt auf Jahresende danke sagen für all das Vergnügen, das Sie uns all die Jahre hindurch gemacht haben. Ganz besonders wollte ich danken für die letzte Nummer 51/52 des Jahres 73, die mein Mann und ich besonders gut fanden.

Greti Caprez, Furna

*

Ihr tapferen, fleissigen Nebi-Mannen, lasst Euch auch im neuen Jahr nicht beirren. Euer Weg ist richtig. Seid alle herzlich von mir gegrüsst.

G. B. Pfeiffer, München

«Volksabstimmung»

Wenn man die Stimmbeteiligung der Eidgenossen – Stauffacherinnen natürlich eingeschlossen – unter die Lupe nimmt, so bekommt ein gewöhnlicher Schweizer ein ungutes Gefühl. Es sei denn, er sei Schaffhauser. Der kann stolz sein auf seine 70 Prozent, wogegen alle anderen Kantone – früher sagte man «Republiken» – zwischen 20 bis 50 Prozent rangieren. Bei der letzten Abstimmung über die fünf Vorlagen muss man sich an den Kopf greifen und sich fragen: warum diese unerklärliche Stimmfaulheit? Schliesslich ist Stimm- und Wahlrecht das eigentliche Wesen einer Demokratie und eine *Pflicht!*

Als man den Frauen das Stimm- und Wahlrecht einräumte, hoffte man auf ganz andere Beteiligung. Woran wir kranken, ist offenbar die grenzenlose Gleichgültigkeit und Wohlstandsbequemlichkeit. Jedenfalls sind Abstimmungen fragwürdig, wenn nicht mindestens die *Hälfte* der Stimmfähigen zur Urne schreitet. Quo vadis Demokratie?

Hans Raeuber, Interlaken

Spitze

In Wien sagte der Schah von Persien, es sei schade, das Erdöl zu verbrennen, man sollte daraus Medikamente machen. Recht hat er! Zum Beispiel Pomade gegen die Frostbeulen der erfrierenden Menschheit . . .

Lancelot

Warum???

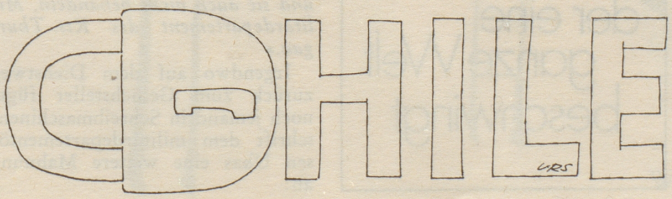
Seufzer-Ecke unserer Leser

Warum heizt man noch die Konferenzzimmer, in denen mit Scheich Yamani verhandelt wird? Fenster auf und Heizung abstellen, damit er so richtig tschuderet.

E. V., Laupen

Warum hat keine einzige Nationalrätin geantwortet, als das Komitee «Helft Israel» sie gebeten hat, das Patronat zu übernehmen?

Th. K., Bischofszell

Warum gibt es bei Abfahrtsrennen keine Stilnoten wie beim Skispringen, womit der beste Stilist Bernhard Russi allfällige fehlende Hundertstelsekunden wettmachen könnte?

K. B., Zürich